

In einer Viertelstunde reissen wir das Ding!

Gespräch Nr. 1

... mit oder ohne „Faucheurs volontaires“ (Frankreich)

... über die Wiederaufnahme des Kampfes in der Schweiz



Erfahrungen im Kampf gegen Gentech

&

Überlegungen zu Strategie und Aktionsformen

Einleitung	p.3
Gespräch zwischen Camille, Rémi und Christophe	p.6
Aktionen der " <i>Faucheurs</i> " 2014-2015	p.34
Einige kritische Überlegungen	p.38

erste übersetzte Ausgabe
März 2016, Editions A l'Arrache

Kontakt: alarrache@riseup.net

diese Broschüre ist herunterladbar von <https://infokiosques.net>

Einleitung

Der Kampf gegen die genmanipulierten und patentierten Pestizidpflanzen, das heisst die sogenannten «GVO», ist ein Kampf gegen die technologischen und industriellen Gefahren, der in den letzten zwanzig Jahren vor allem in Europa an Stärke gewonnen hat.

Dieser Kampf wurde in den verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Aktionsformen geführt und hat – je nach Kontext – ein anderes Intensitätslevel erreicht. Dieses hängt nicht zuletzt von den Kompromissen ab, die von den Staaten gemacht wurden, wie beispielsweise den Moratorien, welche die Gemüter beruhigen und den Lobbies Zeit verschaffen, um ihre Arbeit zu leisten. Die Wissenschaftler*innen und anderen Diener*innen der Industrie werden denn auch dafür bezahlt, ununterbrochen zu arbeiten. Sie lassen keine Kampffront ungenutzt und eröffnen andauernd neue. Was tun angesichts dieser Mächte? Die Versuchung ist gross, auf neue Gesetze zu setzen: Mensch stellt sich vor, so könnten gewisse Dinge definitiv verboten werden. Doch, wie alle Aktivist*innen in der «besten Demokratie der Welt» wissen, ziehen in einer repräsentativen Demokratie diejenigen die Fäden, die Milliarden investieren können...

Zwei gewichtige Argumente sprechen also dafür, auf andere Weise ein Kräfteverhältnis herzustellen, als vom Gesetz vorgesehen ist: 1. Diejenigen, die an der Macht sind, geben nicht nach, solange sie nicht dazu gezwungen sind; 2. Um die andauernde Welle neuer Kontrolldispositive (technologischer und anderer) zu stoppen, muss die bestehende Ordnung richtiggehend umgestürzt werden. Das heisst, dieser Kampf muss mit den entsprechenden Mitteln geführt werden. Das erste Argument ist vereinbar mit an den Staat gerichteten Forderungen nach reformistischen Anpassungen, wie beispielsweise die *Faucheurs Volontaires* zeigen, während das zweite die Perspektive zahlreicher Menschen darstellt, die sich dem Widerstand in einer radikaleren Sichtweise angeschlossen haben. Doch die beiden Gruppen sind nicht klar voneinander getrennt. Die aktivistischen Tätigkeiten der einen Seite nützen manchmal auch der anderen Seite; doch wenn die grundsätzlichen Differenzen zu Tage treten, kommt es häufig zu grossen Spannungen. Dennoch sind die individuellen Lebenswege der Aktivist*innen divers.

Die Faucheurs Volontaires wurden in Frankreich von anarchistischen, anti-industriellen Kreisen stark als Aushängeschild der «citoyennistischen» Bewegung kritisiert, siehe auch Kapitel «Einige kritische Überlegungen» auf Seite 37. Auch wenn der Autor dieser Broschüre diese Kritik weitestgehend teilt, so blieb er mit einigen – nicht ganz kleinen – Fragezeichen zurück, auch aufgrund des Abstands, den er als Aktivist aus einem anderen Land hat. Wie weiter, wenn die Partie scheinbar verloren ist, die Kämpfe von einigen Akteur*innen und ihren Interessen vereinnahmt worden sind, der soziale Frieden noch verstärkt worden ist? Gehen wir einfach zum nächsten Kampf über? Wie lässt sich erklären, dass die Sabotageakte der Faucheurs Volontaires weitergegangen sind¹, auch nachdem Einige Feinde der besten aller Welten 2004 ihr definitives Urteil verkündet hatten² («Es ist unübersehbar, dass die Transgenese der Welt aufgezwungen wird (...) Der Kampf gegen GVO kann nicht gewonnen werden, weder in Europa, noch anderswo.»)? Und wie steht es um den Aspekt, dass diese Bewegung, die sich auf die direkte Aktion beruft, in der Bevölkerung breit abgestützt ist, und wie steht es um Fragen der Hierarchie und der Autonomie? Kann mensch sich trotz allem von dieser Bewegung inspirieren lassen, um sich den Kampf wieder anzueignen?

Für mich, der am erneuten Aufflammen des Kampfes in der Schweiz beteiligt war, wurden diese Fragen umso aktueller – insbesondere da sich die Aktionen dieser neuen Kampfphase momentan auf den Einsatz von Farben und Plakaten beschränken – und ich hoffte, bald schon Erfahrungsberichte von Menschen sammeln zu können, die an diesen Bewegungen teilgenommen hatten. Letzten Sommer hatte ich das Glück, Menschen kennen zu lernen, die sich in in diesen Bewegungen engagiert haben oder damit in Kontakt kamen, aber keine Parteifunktionäre sind und daneben auch über andere Erfahrungen verfügen. Diese sympathische Begegnung hat zum Austausch geführt, der in dieser Broschüre aufgezeichnet ist.

Die Fragen zum Sinn, den die Aktionsformen und die Forderungen rund um die Beherrschung oder die umfassenden Emanzipationsperspektiven verleihen, dürfen nicht von einfachen taktischen oder strategischen Notwendigkeiten erstickt werden. Dennoch scheint es mir notwendig, Urteile nicht ein für allemal

1 Siehe Kapitel Aktionen 2014-2015 am Ende dieser Broschüre.

2 OGM Fin de partie, <https://infokiosques.net/spip.php?article204>

festzuschreiben, denn das hiesse vorzugeben, über die absolute Wahrheit zu verfügen. Es ist wichtig, mit den Akteur*innen der Kämpfe zu sprechen, die kritisch und unabhängig sind. Denn sie können sich selber weiterentwickeln, wie auch uns mit ihren Erfahrungen und Überlegungen ins Nachdenken bringen.

Dieser Austausch war meinerseits von der Entscheidung geleitet (und es scheint mir, dass dieser Wunsch auch von den anderen Teilnehmenden geteilt wurde), nicht allzu sehr nach möglichen Meinungsverschiedenheiten zu suchen, sondern die anderen ihre Gesichtspunkte ausführen zu lassen und davon auszugehen, dass sie genügend Interessantes beinhalten, damit die Kritik weitergedacht werden kann.

Das Hauptziel dieser Übung war klar, die Vorstellungen davon zu nähren, was im Kampf in der Schweiz alles möglich wäre, denn diese sind meiner Meinung nach momentan sehr bescheiden. So könnte dies der Beginn eines internationalen Austauschs von Kampferfahrungen und strategischen Überlegungen sein, der für alle Beteiligten nützlich wäre. Denn nach bald zwanzig Jahren Widerstand gegen GVO sind die Herangehensweisen und Praxen bestimmt sehr divers. Falls schon ähnliche Initiativen existieren, bin ich froh, wenn ich via der E-Mailadresse auf Seite zwei darauf aufmerksam gemacht werde.

Weil die Partie noch nicht verloren ist, weil die Forschung ununterbrochen neue Technologien hervorbringt, die zu neuen Offensiven führen, und weil nicht feststeht (egal, was einige sagen), dass das Verlangen nach Freiheit verkümmert, denn wir sind viele, die es in uns brodeln spüren:

Auf dass der Widerstand zunimmt, dass der Kampf wieder in die Offensive geht!

Gespräch zwischen Camille, Rémi und Christophe

Dieser Gespräch wurde irgendwo in Frankreich in Juli 2015 durchgeführt. Die Vornamen sind erdichtet.

Camille : Hi, ich heisse Camille und ich wohne in der Region Rhône-Alpes. Ich bin seit knapp 10 Jahren Imker und ich werde euch erklären, was 2009 passiert ist, genauer gesagt Ende 2009, als mich die „*Faucheurs*“ [die „*Faucheurs Volontaires*“ (absichtliche Mäher) sind eine französische Bewegung, die Gentechfelder zerstört] kontaktiert haben, um über Organisationsformen und Funktionsweisen zu diskutieren im Zusammenhang mit Bienen, die gegen Gentech kämpfen.

Ich war schon immer fasziniert von der „*Fauteur*“- Bewegung. Seit 2007 gibt es eine Gruppe von 300 bis 400 Personen, die angefangen haben, „Nein“ zu sagen zum Anbau von Gentech-Mais in Frankreich. Es war ja geplant, 2007 auf 70'000 Hektaren Mais zu pflanzen, und ohne diese Gruppe von Leuten wäre Frankreich heute voller Gentech-Mais. Ich fand ihre Herangehensweise also toll und ich habe mir gesagt: „Das ist mal eine interessante Gruppe, die etwas bewegen wird im Kampf gegen die Biotechnologie in der Landwirtschaft.“

Ich wurde also Ende 2009 von den „*Faucheurs*“ kontaktiert, weil es in Deutschland einen Fall gab, bei dem es um einen deutschen Hobby-Imker ging, der sich direkt mit Monsanto anlegte. Dieser Imker hat seinen Honig nach der Ernte analysieren lassen und darin wurden Spuren des Pollens Mon810 gefunden, des Aushängeschildes von Monsanto zu dieser Zeit, der Gentech-Mais, der in ganz Europa verbreitet ist. Der besagte Imker, der Bablok heisst, beschuldigt also Monsanto seinen Honig verschmutzt und vergiftet zu haben. Der Prozess geht vor Gericht, ich weiss nicht mehr welches, und das Gericht dreht die Situation schliesslich gegen den Imker und erklärt ihm ausdrücklich, er habe die Sicherheitsabstände zwischen seinen Bienenstöcken und dem Monsanto-Feld, das einige hundert Meter

von den Bienenstöcken entfernt lag, nicht eingehalten. Der arme Imker muss nun plötzlich Monsanto eine Entschädigung zahlen, was nun wirklich ein bisschen verkehrte Welt ist, und das hat dann einen Domino-Effekt ausgelöst, eine Kettenreaktion, technisch gesehen wurde der rechtliche Status in ganz Europa enorm verändert und konkret blieb Ende Sommer 2011 der ganze spanische Honig an den Zöllen hängen, wurde von den Zöllen beschlagnahmt und es war unmöglich, den spanischen Honig in den Handel zu bringen, denn er enthielt Mon810-Maispollen. Er wurde deshalb als ungeeignet für menschlichen Verzehr betrachtet, weil Monsanto es nicht geschafft hat, bestätigen zu lassen, dass die Pollen juristisch gesehen einen rechtlichen Status hatten, der sie für den menschlichen Verzehr geeignet machte. Sie waren also von vornherein schädlich, und alle Spuren von Mon810-Pollen, die man im Honig finden konnte, machten diesen ungeeignet für den menschlichen Verzehr.

Das hat die Imkerinnen und Imker dann doch ziemlich aufgerüttelt und sie haben also versucht, etwas gegen diese Umkehrung der Situation zu tun. Als Krönung des Ganzen hat die EU auch noch entschieden, das Moratorium aufzuheben, das den Anbau von Mon810-Mais verbot. Das war der Moment, als die Imker und die „*Faucheurs*“ begonnen haben, über Aktions- und Organisationsformen nachzudenken, um zusammen zu arbeiten. Ganz einfach, weil mensch weiss, dass die Biene so etwas wie ein Schlüsselement wird im Kampf gegen GVO und auch wenn es um Biotechnologie geht, weil die Biene als massgeblich für die Bestäubung und vor allem die Verbreitung der Pollen gilt. Stellt euch vor, sie kann von einem Feld zum nächsten fliegen und zum Beispiel ein Biomaisfeld verunreinigen mit Pollen, die auf dem ersten Feld gesammelt wurden, das ein Feld mit transgenen Pflanzen war. So wird das Prinzip der Koexistenz in Frage gestellt. Die Koexistenz ist ein Prinzip, das gesetzlich festgeschrieben wurde, damit beispielsweise ein Biobauer das Recht hat, ein Feld anzubauen neben dem Feld eines Nachbarn, der konventionell produziert und genveränderten Mais anbauen kann. Beide sollten also nebeneinander arbeiten können, ohne durch die Arbeit des anderen gestört zu werden. Und da stört nun die Biene in diesem Schema, denn sie kann frei fliegen und arbeiten, wo sie will, und man kann das überhaupt nicht kontrollieren.

Die Imkerinnen und Imker sind also wirklich wütend geworden und

haben sich den „*Faucheurs Volontaires*“ angenähert, um Ende 2009 eine Reihe von Aktionen durchzuführen, die schliesslich zu einem kleinen Sieg und der Wiedereinführung des Mon810-Moratoriums geführt haben. Konkret waren das ziemlich interessante Formen der direkten Aktion. Im Süden von Frankreich haben einige Genossen Monsanto in einem Saatgutlager einen kleinen Besuch abgestattet, sind in die Gebäude eingedrungen mit Bienenstöcken voller Bienen. Die Genossen trugen ihre Schutzkleidung und drohten der Direktion und den Leuten im Gebäude, die Bienenstöcke zu öffnen, falls die Direktion ihre Forderungen nicht anhört, bei denen es darum ging, Rechenschaft zu fordern über die Verbreitung, Verteilung, und die verschiedenen Bestellungen von Saatgut, die es im Laufe der Einführung geben könnte, weil das war zu der Zeit.

Es kam auch zu einer Reihe von Besetzungen in Monsanto-Betrieben in ganz Frankreich, wo wir den Sitz von Monsanto in Bron blockiert haben, um sie einen Tag am an der Arbeit zu hindern. Eine Art symbolische Aktion, um deutlich zu machen, dass wir überhaupt nicht einverstanden sind mit dem, was gerade geschah. All das hat auch zu einer Reihe von Besetzungen der Räumlichkeiten der DRAAF (*Direction régionale de l'alimentation, de l'agriculture et de la forêt* - Regionales Amt für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft), der lokalen Ableger des Landwirtschaftsministeriums, geführt. Es gab 13 oder 15 Besetzungen in der gleichen Woche von den Imkern und „*Faucheurs*“, um von den Direktoren jedes DRAAF zu verlangen, dem Ministerium die dringende Bitte weiter zu leiten, das Moratorium für Mon810-Mais wieder einzuführen, um zu verhindern, dass er ein weiteres Jahr lang, im 2010 also, angebaut wird. Denn es wird im März-April ausgesät. Und all das hat geklappt, Bruno Lemaire, der Landwirtschaftsminister von Sarkozy zu dieser Zeit, hat das Moratorium erneut durchgesetzt und so der EU eine lange Nase gedreht, die Monsanto die Möglichkeit gegeben hatte, den europäischen Markt mit GVO zu überschwemmen. Das Ganze hat also mit einem kleinen Sieg geendet. Die Leute behielten es also gut in Erinnerung, als etwas, das ziemlich gut gelaufen ist.

Christophe : Und das Gutachten des *Haut Conseil des Biotechnologies* [Hoher Rat für Biotechnologie, HCB], kannst du uns erzählen, was ihr da gemacht habt?

Camille : Was gemacht wurde, ist, dass das Moratorium ein Dekret ist, das vom Landwirtschaftsministerium durchgesetzt wird. Das

Ministerium trifft die Entscheidung aber nicht einfach allein: Es gibt auch den HCB, der aus Wissenschaftlern (die unabhängig sein sollten...), Industriellen und auch Landwirtschaftsgewerkschaftern besteht. Diese Leute können technisch analysieren, ob das Prinzip der Koexistenz immer noch aktuell ist, ob es noch angewendet werden kann, wenn man zum Beispiel Bienenstöcke zwischen zwei Felder stellt. Es wird also debattiert und es entsteht eine Diskussion über diese grundlegenden Prinzipien: Vorsorgeprinzip, Koexistenzprinzip, diese Dinge halt. Der HCB wird zudem technisch unterstützt von einer Behörde, die jetzt ANSES (*Agence nationale de sécurité sanitaire de l'alimentation, de l'environnement et du travail* – Agentur für Lebensmittel-, Umwelt- und Arbeitssicherheit) heisst und früher AFSSA (*Agence française de sécurité sanitaire des aliments* - Französische Agentur für die gesundheitliche Unbedenklichkeit von Lebensmitteln) hiess. Das sind Techniker, Ingenieure, die überprüfen, die die Marktzulassungen erteilen für alle Pflanzenschutzmittel oder Technologien wie das umhüllte Saatgut, die garantieren, dass technisch gesehen alles OK ist, alles kompatibel ist und dass es keine verhängnisvollen Auswirkungen oder Schäden geben wird. Der HCB ist also der wichtigste technische Rat, der kann... Es gibt auch einige Philosophen in diesem HCB, Leute, die da sind um dafür zu sorgen, dass etwas tiefgründiger, mit etwas mehr Abstand nachgedacht wird. Und die nachher, grob gesagt, die Gesetztestexte, die das Landwirtschaftsministerium produzieren wird, direkt beeinflussen.

Wir waren uns natürlich bewusst, dass alles, was der HCB vorschlagen konnte, völlig daneben war, wenn man so sagen kann, denn die Gewerkschaftsvertreter, die sind einfach von der FNSEA [die grösste landwirtschaftliche Gewerkschaft mit einer durchwegs produktivistischen Einstellung], die technischen Verantwortlichen sind ehemalige Angestellte grosser Agrochemie-Konzerne, die jetzt eine neue Beschäftigung gefunden haben... Ihre Unabhängigkeit steht also schwer in Frage, obwohl sie technisch, das heisst legal und gesetzlich gesehen, die Zulassung von transgenem Saatgut erschweren sollten und darüber hinaus die der Biotechnologie, mit dem Einsatz von Pestiziden und all diesen technischen Lösungen, wie der Mutagenese, dem nächsten Schritt nach transgenen GVO.

Rémi : Wenn ich alles richtig verstanden habe, Camille, dann warst du sehr aktiv in der «*Faucheurs*»-Bewegung und hast sie schliesslich verlassen. Bist du einverstanden, uns von den Umständen oder der

Überlegung zu erzählen, die dich dazu gebracht haben, eine Kritik zu formulieren? Das ist nämlich interessant im Hinblick auf die Dynamik, darauf, wie man Teil einer Bewegung sein kann und sich irgendwann darin nicht mehr erkennt, und warum.

Camille : Also, ich versuche es kurz zu halten... Ich habe von dieser Neuigkeit gesprochen, den kleinen technischen Fortschritten, die man Mutagenese nennt, und von dem kleinen Sieg, den wir 2010 erkämpft haben mit der Wiedereinführung des Moratoriums für den transgenen Mon810-Mais. Ich betone das «transgen», weil es sich dabei um einen technischen Vorgang handelt, um GVO herzustellen, und wir gleich darauf gemerkt haben, dass die transgenen GVO schon komplett has been sind und dass die Zukunft Mutagenese heisst. Das ist eine andere technische Methode, mit der man eine mutierte Pflanze erhält. Die Mutation von Pflanzen ist ein natürliches Phänomen, das seit langem existiert: Die Pflanzen entwickeln sich im Laufe der Zeit weiter, aber in sehr, sehr langen Zeitspannen. Die Pflanzen können sich beispielsweise einer Umgebung, einem Klima anpassen... die Pflanzen passen sich also durch das Phänomen der natürlichen Selektion natürlich an. Die Agrochimie, die sechs wohlbekannten Konzerne (Monsanto, Dupont-Pioneer, BASF, Syngenta, Bayer und Dow Chemical) haben begriffen, dass sie dieses Mutationsphänomen beschleunigen können, indem sie das Saatgut mit Röntgenstrahlen bestrahlen, indem sie es verletzen, so muss man sich das ein bisschen vorstellen. Diese Mutation hat einen einfachen Zweck, es geht immer ein bisschen ums Gleiche, darum, einen Raps oder eine Sonnenblume resistent zu machen gegen ein Herbizid. Das scheint vollkommen verrückt, aber man kann grob gesagt Saatgut, eine Pflanze, produzieren, die ungefähr 15 cm gross ist, man kann also problemlos mit einem Roundup-Zerstäuber durch ein Sonnenblumenfeld gehen und alles Unkraut rund um diese Pflanze vernichten und die einzige Pflanze, die überleben wird, ist der mutierte Raps oder die mutierte Sonnenblume zum Beispiel. Das ist schon eine fantastische technische Heldentat, das Roundup wird der Pflanze einfach nichts anhaben. Stellt euch vor, wie viel Herbizid die Pflanze während ihres ganzen Wachstums aufsaugen und in sich behalten wird... das führt dazu, dass wenn man am Schluss das Raps- oder Sonnenblumenöl analysiert, man merkt, dass im Endprodukt enorm viele Spuren von Insektiziden und hauptsächlich Herbiziden enthalten sind.

Das war also ein bisschen der logische nächste Schritt der

Agrochemie, denn die transgenen GVO, wo man ein Saatgut programmiert, indem man ihm ein Gen einer anderen Pflanze einschleust, was dazu führt, dass diese Pflanze von sich aus ein giftiges Protein vom Typ DDT oder auf jeden Fall ein Insektizid produziert. Während ihrer ganzen Lebenszeit wird diese Pflanze also das Pestizid aussondern, wie durch Zauberhand. Die Transgenese-Technologie war schon vorher da. Man darf nicht vergessen, dass das Ziel aller Biotechnologien ist, total viel Pestizide einzusetzen, das ist der Zweck der GVO.

Christophe : Und das Saatgut patentieren zu lassen...

Camille : Das ist eine andere Geschichte, darauf können wir noch zurückkommen...

Christophe : Meine Frage ist: Ich kann mir vorstellen, dass sie dieses mutierte Saatgut auch patentieren lassen.

Camille : Ja, aber in einem anderen Register. Ich wollte aber nochmals auf den Einsatz von Pestiziden zurückkommen, denn Frankreich ist doch der grösste Verbraucher von Pestiziden in ganz Europa und ich glaube, der dritt- oder fünftgrösste weltweit, wenn es um die Menge im Vergleich zum landwirtschaftlich genutzten Land geht. In Frankreich allein verbrauchen wir schon seit einer Weile 20'000 Tonnen Pestizide pro Jahr, Tendenz steigend. Das heisst, dahinter steckt ein Markt und die Leute wollen auf keinen Fall, dass sich etwas ändert, das ist offensichtlich.

Der Zweck der ganzen Biotechnologie ist also, dass Pestizide gebraucht werden, landwirtschaftliche Betriebsmittel. Es geht darum, einen starken Markt zu unterstützen, der äusserst wichtig ist für Monsanto und die gesamte Agrochemie. Man kann auch den Zusammenhang mit der Patentierung des Lebens erklären, denn es gab einen Saatgutkatalog, ein Register, in dem das ganze patentierte Saatgut aufgeführt wurde, weil es technisch gesehen eine Modifikation, Umhüllung, Transgenese oder Mutagenese durchlaufen hat. Das alles erlaubt es der Agrochemie, alles zu besitzen, ausser dem Nachbau, das heisst, dem Saatgut, das unsere Eltern oder Grosseltern von Jahr zu Jahr aussäten...

Christophe : ... durch das geistige Eigentum. Was ich wichtig finde an dem, was du sagst, ist nicht nur die verschiedenen Methoden zu verstehen, die ziemlich schwer zu begreifen sind – ich glaube, sie fabrizieren auch Roundup-Resistenz mit der transgenen Methode,

und es gibt heute neue Techniken wie die gezielte Mutagenese, die ich aber nicht verstehe – sondern, dass alle Methoden die gleichen Ziele haben, dass alle zum gleichen Resultat führen. Und das all das zum gleichen Produktionssystem gehört, zur gleichen Wirtschaft, obwohl sie die Innovationen immer als revolutionär verkaufen. Wir sind eigentlich immer in der gleichen Logik.

Camille : Absolut. Weil diese Leute überzeugt sind, dass sie dank ihren Technologien und ihren Biotechnologien den ganzen Planeten werden ernähren können. Das sagen sie die ganze Zeit, dass dank GVO und Biotech die gesamte Menschheit ernährt werden kann und dass wir ohne das keine Chance haben. Das ist schon ziemlich absurd.

Um auf die erste Frage zurückzukommen... Ich habe zuerst einmal erklärt, wie wir auf die Mutagenese gekommen sind, was die Folge der Zusammenarbeit zwischen Imkern und «*Faucheurs*» war. Das hat mich ziemlich interessiert, denn alle Pflanzen, die von der Mutagenese betroffen sind, sind Pflanzen, die Honig produzieren. Ich war also direkt betroffen. Raps und Sonnenblumen sind die ganze Zeit voller Bienen. Unsere Bienen bringen das also in die Bienenstöcke und wir finden das im Honig. Es hatte für mich also noch einen Sinn, in der «*Faucheurs*»-Gruppe zu bleiben, um diesen Kampf weiter zu führen.

Wir haben also begonnen, Feldzerstörungszyklen zu organisieren. Zuerst kam es zu einigen symbolischen Aktionen und dann hat sich das Ganze radikalisiert. Wir haben einige wirklich harte Feldzerstörungen gemacht, mit einer unglaublichen Aktion, bei der wir am gleichen Abend ungefähr zehn Felder in vier Departementen zerstört haben. Das war eine ganz klare Nachricht, um zu zeigen, dass wir wirklich entschlossen sind.

Christophe : Wann war das? Und wenn du sagst «wirklich hart», wie meinst du das?

Camille : Hart im Sinne von massiv, das heisst, dass die Bauern... ich werde ein anderes Wort brauchen: die landwirtschaftlichen Unternehmer, die diese Art von Saatgut verwenden, wirklich ihre gesamte Ernte verloren haben. Das wirft auch die Frage auf: Wie soll man mit diesen Arbeitern umgehen, die auch ein bisschen die Pistole auf der Brust haben. Sie werden uns nachher erklären, dass sie eigentlich keine Wahl haben, dass wenn sie bei der Genossenschaft

ihre Saatgutsäcke abholen, es nur noch das gibt, was im Saatgutkatalog oder im Register aufgeführt ist, dass es keinen konventionellen Raps mehr gibt, dass es keine konventionellen Sonnenblumen mehr gibt. Das erklären sie uns also, mit ein paar Tränen in den Augen, «wir können nichts machen, man setzt uns die Pistole auf die Brust, wir sind gezwungen, so zu arbeiten.»

Ich erinnere mich an eine Zahl: 2010-2011 waren 70 % aller Sonnenblumen in der Region Rhône-Alpes mutierte Pflanzen. Das war doch total verrückt, und so ganz ohne juristischen Rahmen, ohne jegliche Information darüber, was da passiert. Weil die mutierten Sonnenblumen und Raps nicht als GVO galten. Juristisch gesehen waren sie es nicht.

Christophe : Und die Ernten, die zerstört wurden, dienten die der Herstellung von Saatgut oder direkt der Lebensmittelherstellung?

Camille : Der direkten Produktion. Denkst du an die Hybridzüchtung, mit der F1-Samen hergestellt werden, die dann sehr leistungsfähig sein können?

Christophe : Nein, es ging um die Frage: In welchem Stadium setzt der Kampf an? Wenn es noch Versuche sind, wenn es um die Verbreitung geht oder um die Produktion? In diesem Sinne: Kann man noch etwas tun, wenn es schon um die Produktion geht?

Camille : Was ich erzählt habe, war, dass wir direkt auf die landwirtschaftlichen Unternehmer los sind, und dass das wirklich Fragen aufgeworfen hat. Wir haben nicht ein Labor angegriffen, das zum Beispiel ein umzäuntes Versuchsfeld hatte, ob nun ein privates Labor von Pioneer oder Monsanto oder ein öffentliches Labor wie das INRA. Es gab auch eine Zerstörung von Rebstöcken in Colmar [auf einem INRA-Feld], die für viel medialen Wirbel gesorgt hat, das war auch eine sehr starke Aktion. Das war 2011, wenn ich mich nicht täusche, die Gerichtsverhandlung fand gleich darauf statt.

Ich spreche über die Gerichtsverhandlung, weil das ist ein bisschen, was den «*Faucheurs*» erlaubt, die Verhandlung als eine Plattform zu nutzen, um der Bevölkerung zu erklären: «Da seht ihr, was vor sich geht. Wir haben dieses Feld zerstört, das für uns illegal ist, und wir haben es getan, weil wir finden, dass es wirklich legitim ist, das zu tun, im Hinblick auf das Vorsorgeprinzip und das Prinzip der Koexistenz. Und für das Gemeingut, damit nicht das ganze Landwirtschaftsland verunreinigt wird.» Diese politische Strategie, ich

nenne sie die Jagd nach Prozessen, in den Aktionen und der Organisationsform der «*Faucheurs*» ist wirklich fragwürdig.

Das Prinzip, wenn man an einer Feldzerstörung teilnimmt, normalerweise nachts, ist, dass alles im Geheimen geschieht, bis man das Feld verlässt, das man zerstört hat. Und dann schreibt man seinen Namen auf eine Liste und sagt: «Ja, ich heisse so und so und habe am Abend so und so an der Zerstörung des Felds so und so teilgenommen.» Ein Akt des zivilen Ungehorsams, zu dem man sich laut und deutlich bekennt. Etwas, das wirklich gewaltfrei und eine direkte Aktion ist. *Voilà*.

Die Liste mit 100, 200, 300 eingeschriebenen Personen wird am nächsten Morgen an die Polizei geschickt mit einem Brief, der die Forderungen der Aktion erklärt, und sagt: «*Voilà*, wir waren 300 Personen, die gestern dieses Feld zerstört haben.» Weil wir wirklich finden, es sei legitim, das zu tun. Dann lädt der Staatsanwalt 5 bis 7 Personen aus der Liste vor und beginnt den ganzen juristischen Prozess, der doch ziemlich schwer zu tragen ist und die betroffenen Leute ziemlich mitnimmt. Und das ist wirklich etwas ziemlich Fragwürdiges. Die Solidarität ist natürlich da, es gibt Leute, die bezahlen Geld in eine Kasse ein, um die Bussen zu bezahlen und all das, aber was man nicht mit einbezieht ist die Gewalt, die es bedeuten kann, in eigenem Namen vor dem Richter erscheinen zu müssen, um diese Aktion zu erklären. Ich habe Freund_innen, die das erlebt haben, und die mir erzählt haben, wie schwierig es war, das zu tragen und schon zwei Wochen vor der Gerichtsverhandlung nicht mehr schlafen zu können, weil man so gestresst ist. Das ist wirklich nicht etwas, mit dem man einfach so umgehen kann.

Christophe : Und während dem Prozess, sind die anderen dann da? Kommen sie in den Gerichtssaal? Ist die Unterstützung gross?

Camille : Die Unterstützung ist wirklich bedingungslos, es bildet sich sofort ein Unterstützungskomitee, und viele Leute sind vor dem Gericht. Es kommt nur selten vor, dass alle hineindürfen. Wir sind also da, aber es sind trotzdem fünf Leute, die dran glauben müssen. Das bringt mich wirklich zum Nachdenken. Das heisst, das macht das Ganze unmöglich für Leute, die schon Vorstrafen haben und schon bestraft wurden oder die bedingte Strafen haben für Aktionen, die sie in der Vergangenheit gemacht haben, die bekommen wirklich Probleme. Ich finde, das schliesst ziemlich viele Leute aus. Wenn man also in der Vergangenheit etwas verbrochen hat, kann man

seinen Namen nicht auf die Liste der «*Faucheurs*» setzen.

Diese Jagd nach Prozessen hat, finde ich, wirklich ihre Grenzen im Hinblick darauf, was man erreichen kann, wenn man den Kampf aus einer globalen Perspektive betrachtet. Das heisst, Monsanto gewinnt die meiste Zeit die Prozesse und verlangt Schadenersatz zwischen 50'000 und 100'000 Euro, die die «*Faucheurs*» auftreiben. Sie verkaufen Bier, Wein, Apfelsaft, T-Shirts, Buttons, all das auf nationaler Ebene, das macht ziemlich viel Geld, das in die Solikassen gespült wird, um die Bussen zu bezahlen. Aber ich habe keine Lust, an den Soli-Abenden, die wir organisieren, Apfelsaft zu verkaufen und dabei zu sagen: «*Voilà*, dieses Geld findet sich dann in den Kassen von Monsanto wieder!» Das ist wirklich etwas, das mich sehr zum Nachdenken bringt. Das war einer der Punkte, mit denen ich wirklich nicht einverstanden war.

Und, um die Frage abzuschliessen, weshalb ich die Bewegung verlassen habe: Die Struktur war nicht wirklich komplett horizontal, so dass jede_r ihren/seinen Platz hätte finden können. Es gibt ein Koordinationssystem mit zwei Referenzpersonen pro Gruppe. Die Koordinatorinnen und Koordinatoren jeder Lokalgruppe – einer Gruppe aus der Bretagne, einer anderen aus Maine-et-Loire und einer aus der Region PACA [Provence-Alpes-Côte d'Azur], zum Beispiel, ein bisschen überall in jedem Departement – vereinen sich und bilden eine Art Zentralkomitee, das sich einmal pro Monat trifft und die grossen Linien festlegt und über die nächsten Aktionen entscheidet. Die Leute, die am kollektiven Prozess teilnehmen, können überhaupt nicht mitreden und müssen durchführen, was von den zwei Referenzpersonen im Komitee entschieden worden ist. Das war ein echtes Problem für mich, dass es praktisch unmöglich wurde, eine Aktionsform in Frage zu stellen.

Christophe : Gibt es grosse Organisationen, die Einfluss auf diesen Entscheidungsfindungsprozess haben, wie die *Conf'* [die *Confédération Paysanne*, französische Bäuer*innengewerkschaft, Mitglied von Via Campesina] oder andere?

Camille : Es gab immer eine Trennung, für den Anschein, glaube ich, zwischen der *Confédération Paysanne* und den «*Faucheurs*». Es gibt Unterstützung, aber die «*Faucheurs*» möchten nicht der «bewaffnete Arm» der *Confédération Paysanne* sein. Sie möchten da wirklich nicht mitspielen, das sind wirklich zwei unterschiedliche Gebiete, auch wenn es sich manchmal um die gleichen Akteurinnen und

Akteure handelt.

Rémi : Es gab innerhalb der *Confédération Paysanne* auch immer wieder Stimmen, die forderten, man solle Abstand halten von den Aktionen der «*Faucheurs*». Es gibt eine Unabhängigkeit und notgedrungen auch Überschneidungen, denn der Kampf gegen GVO schliesst ganz viele andere Bewegungen mit ein.

Christophe : Aber das bleibt intern. Das heisst, ist es schon vorgekommen, dass die *Conf'* oder die «*Faucheurs*» klandestine Aktionen öffentlich verurteilt haben?

Camille : Ich glaube nicht. Man muss wissen, dass es auch in der *Confédération Paysanne* eine Aktionsgruppe gibt, die zur Tat schreiten kann.¹

Christophe : Ich frage das im Hinblick auf den Schweizer Kontext, in dem der Hauptgesprächspartner der Medien, der *StopOGM* heisst, Medienmitteilungen veröffentlicht hat beispielsweise, um öffentlich Feldzerstörungen zu verurteilen. Ich habe mich gefragt, ob das auch in Frankreich vorkommt, diese ziemlich extreme Trennung der Kämpfe.

Rémi : In der GVO-Frage habe ich nicht den Eindruck. Es wäre fast dazu gekommen nach der Zerstörung der Rebstöcke in Colmar, als sich Leute geäussert haben, die nicht einverstanden waren, aber im Allgemeinen gibt es eine Art Einheit – dem Anschein nach, aber auch real, der Unterstützung, ich weiss nicht, ob man von gegenseitiger Abhängigkeit sprechen kann. Auf jeden Fall war die *Confédération Paysanne* an der Gründung der «*Faucheurs Volontaires*» beteiligt, auch um diesen Kampf nicht allein tragen zu müssen, ein gesellschaftlicher Kampf, der sich nicht so sehr hätte entwickeln und diese Formen annehmen können, wenn es nicht auch andere Strömungen gegeben hätte, was Aktionen und Meinungen anbelangt. Und auch, um nicht die gesamten Auswirkungen der Gerichtsverhandlungsstrategie tragen zu müssen.

Dass sich jemand von gewissen Aktionen distanziert, das passiert hingegen häufig in den Anti-Atom-Kämpfen, die in Frankreich nicht sehr aktiv sind. Das letzte Mal ist das passiert während einer Demo und dem Versuch einer Blockade des Atommüllzugs, der von La Hague in der Normandie nach Deutschland fuhr. Da hat sich die

1 Und dennoch... Zwei öffentliche Denunziationen sind in « OGM : fin de partie » (p.19 - <https://infokiosques.net/spip.php?article204>) zitiert.

Bewegung, die sich als offizielle Repräsentantin des Anti-Atom-Kampfs darstellt, «*Sortir du Nucléaire*», klar distanziert als es bei diesem Blockadeversuch zu einigen Situationen kam, die ein bisschen krawallig waren, und das war wirklich schade.

Camille : Das erinnert mich auch an die Aktionen, die von den «*Faucheurs*» kollektiv beschlossen wurden... Die «*Faucheurs*» waren nicht nur auf den Feldern aktiv. Man entscheidet, eine ganze Ernte oder einen Teil davon wegzuputzen, aber es gab auch Aktionen, die wirklich relevant waren, auf die Lorient-Brücke in der Bretagne zu gehen, wo Riesenlaster voller transgenem Soja aus Lateinamerika durchfahren, das dazu dienen wird, die gesamte Schweinezucht der Bretagne zu ernähren. Das ist nämlich legal, das: Man hat nicht das Recht, GVO im Land anzubauen, aber man kann sie ohne weiteres importieren. Stellt euch also vor, dass es Laster gibt, die kommen mit 200'000 Tonnen Soja an, ich glaube, ungefähr einmal pro Monat, und die verteilen dieses Viehfutter allmählich auf dem ganzen Gebiet. Es gab also mehrere Aktionen, bei denen Sojaladungen neutralisiert wurden, wo die «*Faucheurs*» am frühen Morgen ins Schiff eindringen, und zuerst einen natürlichen Färbstoff, mehrere Dutzend Liter Nussbranntwein, über die Ladung leeren. Sie öffnen die Frachträume und schütten mehrere Dutzend Liter Nussbranntwein aus als symbolischer Indikator, um zu sagen: «Wir möchten wissen, wo diese Ladung in den Umlauf gebracht wird.»

Und die darauffolgenden Male haben sie glatt die ganze Ladung sabotiert, indem sie Rizinusöl und Eibensud verschütteten glaube ich, natürliche tödliche Cocktails also, komplett, bio oder ökologisch. Sie haben, wenn ich mich nicht täusche, zwischen 300 und 500 Liter pro Ladung ausgeschüttet. Das heisst, dieser Sojavorrat wurde ungeeignet für den menschlichen Verzehr. So war man mit diesen Aktionen einen Schritt weitergegangen und forderte nun richtige Sabotageakte. Ich denke, dass das doch ziemliche wirtschaftliche Auswirkungen hatte, stellt euch vor, dass man auf einen Schlag 200'000 Tonnen Soja vernichten kann, das tut schon ein bisschen weh, denke ich. Aber da kann man trotzdem nichts machen, der Reeder hat einfach einen Bagger genommen und die oberste Schicht weggekratzt auf dem Schiff, und dann wurde er es los, still und leise... das wurde überhaupt nicht vom Zoll beschlagnahmt, die Behörden haben nicht eingegriffen, um zu sagen: «Achtung, diese Ladung ist nicht für den menschlichen Verzehr geeignet oder ist giftig

geworden.» Man hat dafür gesorgt, dass es trotzdem raus konnte und dass es in den normalen Vertriebskreislauf kam.

Die Genossen hatten hingegen natürlich Probleme. Es kam zu einem Prozess und all das wegen dieser Aktion. Es gab auch noch andere Echos, denn in diesem Aktionstyp «man dringt am frühen Morgen auf ein Schiff ein» waren die Bullen da und die Gewalt ist dann doch wirklich real, das heisst, man wird misshandelt. Und was passiert ist, war, dass das Komitee entschieden hatte, dass man «auf die Provokationen der Polizei nicht antworten» solle, man solle nicht über die Scharmützel sprechen und man will auf keinen Fall, dass diese Momente gefilmt werden und der ganzen Welt gezeigt werden können, der Bevölkerung durch die Medien, unsere eigenen oder die Massenmedien. Ganz einfach, weil das dem Kampf schaden würde, weil es Leute, ONG-Aktivist*innen und Leute, die im Rahmen des Gesetzes und der staatlichen Regeln handeln möchten, davon abhalten würde, sich den «*Faucheurs*» anzuschliessen. Es wurde wirklich kollektiv entschieden, die Polizeigewalt, mit der diese Aktionsform konfrontiert war, nicht sichtbar zu machen. Und das war noch einmal etwas, das mich einiges in Frage stellen liess, denn die Schläge haben wir eingesteckt und man hatte nicht einmal das Recht, zu sagen, dass man doch ziemlich niedergeknüppelt wurde...²

Rémi : Schöne Überleitung... Ich heisse Rémi, ich komme aus dem anti-autoritären, radikalen ökologischen und libertären Umfeld, würde ich mal sagen. Und wie jede Kampfbewegung, die eine gewisse Anzahl kollektiver Aspekte und so etwas wie Selbstverwaltung (auch wenn...) aufweist, die vielfältig ist und viele Menschen anspricht, so hat es mich vor ein paar Jahren interessiert, an den GVO-Zerstörungen teilzunehmen, zum Zeitpunkt als diese Aktionsform boomte. Ich war also als Teilnehmer dabei, ich war überhaupt in keiner Struktur aktiv, um diese Art Aktion zu organisieren, aber wenn es einen Aufruf zu Zerstörungen gab, bin ich mit einigen Leuten hingegangen, mit denen ich auch anderweitig aktiv war. Ich werde also von drei Zerstörungen erzählen, die ich erlebt habe, und die nicht gleich herausgekommen sind. Um ein bisschen zu zeigen, dass es so und so und so gehen konnte...

Von meiner ersten Zerstörung behalte ich super Erinnerungen,

2 Es gibt auch einen Bericht über eine Aktion in Lorient, wo die «*Faucheurs*» in den Hafen eindringen und dann auf die Sabotage verzichten haben, weil keine Medien da waren...

vielleicht, weil es die erste war, vielleicht, weil ich noch selten einen solchen Moment kollektiven Rausches erlebt habe. Wie davon erzählen? Wir haben uns an einem bestimmten Treffpunkt eingefunden. Dann gab es in einem Gymnasium eine ganze Reihe von Erklärungen, weshalb die Zerstörungen nötig sind, und wir wurden vom Anwalt, der sich dann um den Prozess kümmern sollte (falls es zu einem kam), gebrieft. Voilà, das war ganz nett, ein Picknick und so, und hopp, stiegen wir wieder ins Auto und fuhren dem Auto an der Spitze nach. Es hatte 100-200 Autos, ziemlich viele Leute also. Wir halten am Strassenrand an und wir sehen, dass wir erwartet werden. Man ist unausweichlich identifizierbar, denn alle Autos, die eines nach dem anderen da stehen, werden sicher identifiziert. Sie haben auf jeden Fall den Namen der Person, auf die das Auto lautet. Nun ja, alle steigen aus, wir versammeln uns und sagen: «also, los geht's». Wir gehen einige hundert Meter über einen Feldweg und es war nicht schwierig, das Feld zu erkennen, das wir zerstören sollten, denn rund um das Feld waren mobile Gendarmen aufgestellt, das sind Soldaten, eine Art Gendarmen, die meistens auf dem Land zum Einsatz kommen. Ein Polizeikorps also, dass nicht an Repression gewöhnt ist wie die CRS in der Stadt oder die gewöhnlichen Gendarmen, die Strassenkontrollen machen und so. Die mobile Gendarmerie rückt praktisch nie aus, und da passiert mal was auf dem Land und sie rücken aus, aber ohne wirkliche Repressionserfahrung, also so habe ich zumindest den Eindruck.

Es gab da also die erste Reihe rund um das Feld, das nicht sehr gross war. Das war noch die Zeit der Versuchsfelder, der Saatgutproduktion... Hinter den mobilen Gendarmen befand sich ein Absperrgitter mit Stacheldraht, das so installiert war... ich weiss nicht, ob es solid war, aber es war sichtbar. Und hinter dem Gitter standen so eine Art ländlicher Milizen. Die Bewegung der «*Faucheurs Volontaires*» wurde zu der Zeit langsam bekannt, und um ihr etwas entgegenzusetzen haben sich die «*Semeurs Volontaires d'OGM*» [die absichtlichen GVO-Aussäher] gegründet, unnötig zu sagen, dass es sich um Bauern handelte, die komplett in den produktivistischen Bereichen Getreide und Ölpflanzen tätig waren, um die Genossenschaften, die FNSEA... Die «*Semeurs Volontaires*» waren mit Spatenstielen bewaffnet und ziemlich wütend. Gut, wir kommen also auf diesem Weg daher, wir sehen das Feld, wir sehen die Bullen, wir sehen all das und sagen uns «hmm...». Es ist nämlich Sommer,

es ist schönes Wetter, alle tragen Shorts und Sandalen, niemand ist verumumt oder verkleidet, wir sind einfache Bürger, die gekommen sind, um an einer legitimen Aktion teil zu nehmen und wir sind komplett identifizierbar. Und trotzdem spüren wir eine Art kollektive Kraft, wir haben den Eindruck, zu einer Art Einheit zu gehören, die macht, das wir nicht mehr vereinzelt sind. Ich sagte mir: «Hmm, nicht schlecht...». Aber die Personen, die ein bisschen anführten, sind überhaupt nicht zurückgewichen und haben gesagt: «Kein Problem, wir gehen hin, bleibt zusammen, los geht's.» Also sind wir hingegangen.

Wir sind ein bisschen wie Schafe gefolgt und plötzlich befanden wir uns vor den mobilen Gendarmen, die uns sagen: «Kommt schon, lasst gut sein.» Es kommt also zu einigen Diskussionen, und plötzlich beginnt es irgendwo, es kommt Bewegung auf an einem Ende, dann am anderen, die Leute beginnen zuzupacken, immer mehr, an den Gendarmen, am Gitter. Und dann kam es zu einem wirklich genialen Moment, wo wir uns alle kollektiv selbst übertreffen, um durchzukommen, um eine Bresche in diese Mauer zu schlagen! Und so ist's gekommen, an einem Moment gab es eine Lücke in der Reihe der Gendarmen, wir reißen das Gitter mit nackten Händen nieder, den Stacheldraht und alles, und es kam zum Durchbruch. Und da ist die ganze Menge, 300-400 Personen aufs Feld eingedrungen und in weniger als 10 Minuten war alles zerstört. Eine ziemlich komplizierte Situation, denn die ländlichen Milizen waren gewalttätig, und die Gendarmen mussten plötzlich gleichzeitig versuchen, uns davon abzuhalten, aufs Feld zu gelangen und uns vor den Schlägen der absichtlichen Bauern zu schützen.

Das hat glaube ich nicht mehr als eine Viertelstunde gedauert, ein enormes Beispiel kollektiver Kraft. Und ich erinnere mich, dass es zu dieser Zeit schon einige Texte gab, die in den etwas radikaleren anarchistischen Zusammenhängen publiziert wurden, und die diese Art von Aktion kritisierten, dass man mit unbedecktem Gesicht handeln muss bei Anlässen, zu denen öffentlich aufgerufen wird. Und sich Gefahren aussetzt, gegenüber der Justiz, der Polizei, der Repression. Es wurde gesagt: „Was für einen Sinn hat das denn, sich selbst den Löwen zum Frass vor zu werfen und sich einer nach dem anderen niedermachen zu lassen?“ Ich fand diese Fragen ziemlich legitim, aber weil das Ganze in einer Rhetorik daherkam, die man in solchen Analysen halt findet, fand ich, dass das nicht wirklich dem

entsprach, was ich erlebt hatte, dieser kollektiven Kraft, wo wir da stehen in Shorts und Sandalen, mit Strohhüten, wir sind komplett unbewaffnet und sichtbar, und trotzdem: eine Reihe von Gendarmen, Stacheldraht, ländliche Milizen... wusch! Wir gehen hin, machen alles kaputt! Wenn du das erlebst, dann sagst du dir, *allez*, die Gegengipfel, das nächste Mal machen wir es genau gleich!

Gut. In Wahrheit ist es nicht immer so gelaufen. Im gleichen Jahr gab es eine ganze Reihe von Zerstörungen, jede Woche, an verschiedenen Orten in Frankreich. Ich habe an einer zweiten Aktion dieser Art teilgenommen und da waren wir wirklich viele, der Kontext war ungefähr der gleiche. Wir spazieren ein bisschen durch die intensiv genutzten Anbauflächen im Süden Frankreichs und es war auch hier nicht schwierig, das betreffende Feld zu erkennen. Nur dass es hier sogar einen Helikopter gab, der uns verfolgte, und vor Ort die Feuerwehr, der SAMU [*Service d'Aide Médicale Urgente*, auf Deutsch: medizinischer Notfallhilfsdienst], die von der Präfektur gerufen worden waren. Der Vertreter der Polizei hat eine Rede gehalten, um zu sagen: „Lasst es sein, wir werden laden, es wird Verletzte geben, ihr werdet was erleben!“ Wir in Sandalen, Shorts, Strohhüten, im Rollstuhl... José [Bové] nimmt das Megafon und sagt „Die Frauen und Kinder nach vorne, damit die Polizei Mitleid kriegt“, was schon eine ziemlich fragwürdige Strategie war. Nun ja, wir glauben dran, wir gehen hin. Wir hatten nicht einmal Zeit, 20 Meter voranzukommen und schon hat der Heli geladen, wir wurden von allen Seiten beschossen: Blendgranaten, Tränengas überall, allgemeine Panik, und wirklich einige Verletzte. Ich wurde verletzt, einigermaßen glimpflich, ein Blendgranatensplitter im Bein. Und es stimmt schon, zum Glück war die Feuerwehr da, es gab keine Schwerverletzten, aber die repressive Strategie ist zweifellos komplett aufgegangen.

Und das wirft natürlich schon Fragen auf, ob man aus dem ganzen Land anreisen soll, um so zu scheitern, am helllichten Tag, öffentlich... Obwohl es andere Mittel gäbe, dieses Feld unschädlich zu machen. Es wurde während knapp einer Woche bewacht, aber wir haben später erfahren, dass es trotzdem sabotiert worden ist.

In einem anderen Zusammenhang haben wir entdeckt, dass in dem Departement, wo ich wohnte, obwohl es eine Art Moratorium auf Departementsebene gab, ich weiss nicht genau, aber auf jeden Fall hat es in der Landwirtschaftskammer und der Präfektur

Abstimmungen gegeben, um die Aussaat von GVO im Departement zu verhindern. Und zu dieser Zeit verteilte Greenpeace Kits, mit denen man Mon810-Mais erkennen konnte. Ich habe nie verstanden, wie das funktioniert, ich weiss nicht, ob es dem zu verdanken ist, dass Felder identifiziert wurden oder ob es Insiderinformationen waren. Zu diesem Zeitpunkt waren wir schon etwas mitgenommen von der Gerichtsstrategie, es waren ziemlich viele Prozesse am Laufen, bei denen es um mehrere Hunderttausend Euro ging, und die sichtbare Seite der Bewegung – „*Faucheurs d’OGM*“ und andere – hat entschieden, das durch gewerkschaftliche Aktionen zu regeln, zu versuchen, Druck zu machen, damit die Präfektur eine Entscheidung trifft, denn es war gegen die lokalen Regeln, was aber eigentlich überhaupt keinen Wert hat, denn es zählen sowieso die Gesetze der Republik [Frankreich]... Nun ja, weil es in diesem Departement diese Abstimmung gegeben hatte, dachten die Leute, dass sich auf der juristischen Ebene irgendetwas machen liesse, mit politischen Druck, Druck machen auf die Abgeordneten, damit das Feld wekommt, damit man den Bauern zwingt, das Feld weg zu machen.

Während diesem ganzen Verfahren, das auch ziemlich fragwürdig war, das Fragen aufwarf darüber, wie das die Leute demobilisieren kann zu einem Zeitpunkt, in dem die Bewegung Aufschwung hat, die Leute warteten darauf, dass entschieden wird, das Feld zerstören zu gehen, am helllichten Tag und alles... Und weil das nie passierte, haben gewisse Leute entschieden, sich zu organisieren, damit es bei Nacht geschieht. Ich wurde kontaktiert, um an dieser Aktion teilzunehmen. Das habe ich gern gemacht, denn ich fand es auch interessant, einmal etwas mit einem selbstorganisierten Kollektiv zu machen und eine nächtliche direkte Aktion zu erleben, die eben genau nicht sichtbar ist, , im Vergleich zu meinen anderen Erfahrungen. Gut, ich werde jetzt nicht erzählen, wie alles gelaufen ist, nur eine kleine Anekdote. Wir haben uns in drei Gruppen aufgeteilt, weil es drei Felder gab. Es geschah also bei Nacht. Mit meiner Gruppe liessen wir uns mit einem Auto hinbringen, das uns neben einem Graben rausliess, und in dem Moment, in dem wir ausstiegen, was sahen wir? Scheinwerfer, die aus der entgegengesetzten Richtung kamen, obwohl das wirklich eine kleine Landstrasse war, auf der niemand unterwegs ist nachts. „Schnell, versteckt euch!“ Hopp! Und es waren wirklich die Gendarmen, die zwei Meter von uns entfernt durchgefahren sind, wir lagen gut versteckt im Graben und sie haben uns nicht gesehen. Ich weiss

nicht, was sie da gemacht haben, eine Patrouille vielleicht? Ich glaube nicht, dass sie von etwas wussten, denn die Strategie des Kollektivs war „keine Mails, kein Telefon, keine Briefe, kein Blabla.“ Einfach: „Wir kennen uns, wir machen das.“ Gut, wir sind ganz knapp davon gekommen, aber wir haben nicht lange gewartet, sind zum Feld und hopp, haben wir diesen Mais ausgerissen. Und es war gut, dass wir das gemacht haben, denn es war wirklich nicht sicher, ob die legale Strategie funktionieren würde, und ich glaube es hat auf jeden Fall alle Leute erleichtert. Vielleicht sogar, wer weiss, den Bauern selbst, der zwischen die Schusslinien geraten war. Schliesslich hat das für alle mit diesem Hin und Her Schluss gemacht. Und es war wirklich eine tolle Erfahrung.

(Pause)

Rémi : Wir möchten nochmals auf die Frage zurückkommen bekennen/nicht bekennen, nächtliche Aktionen/Aktionen am Tag, sichtbar/nicht sichtbar, wie wir uns da verhalten. Persönlich habe ich da keine klare Meinung. So wie ich mir die Frage stelle, ist sie ziemlich einfach: Wenn es Felder gibt und Leute, die sich organisieren, um sie zu zerstören, finde ich es am besten, wenn sie zerstört werden. Mir genügt das eigentlich und für mich sind alle Mittel recht. Es stimmt schon, mit nichts abzuziehen, weil es nicht geklappt hat, weil die gegenüber stärker waren, finde ich schade, wenn man die Möglichkeit hat, in der Nacht zu gehen und mit dem Feld abzurechnen. Und ob man sich dann bekennen will oder nicht, kommt immer darauf an.

Camille : Mir sagt es schon viel mehr zu, wenn man sich zur Aktion bekennt, ich finde, politisch gesehen zeigt das eine wirkliche Entschlossenheit. Das ist nicht zu vernachlässigen. Und was die Frage sichtbar/klandestin angeht, hat es in einer solchen Arbeit immer auch eine Dimension Geheimhaltung/relative Geheimhaltung, weil es ist doch ziemlich viel Arbeit, die Felder auszukundschaften, den Transport der Leute zu organisieren, um diskret in der Nacht handeln zu können. Ich frage mich auch wegen der Felder, die man mit den Erkennungskits, von denen du vorher gesprochen hast, finden kann, das sind wirklich sehr interessante Instrumente, damit man sich persönlich die Mittel zum Erkennen der Felder aneignen kann. Kits, die man einfach so kaufen kann, das ist super praktisch.

Aber es geht doch um riesige Flächen. Das ist nicht nichts: In einer Region kann man beispielsweise 7'000, 10'000, 15'000 Hektaren

Mais finden... Ich geh ja gerne einmal in einer Nacht ein Feld dem Erdboden gleichmachen, kein Problem, aber man kann nicht alles nachts machen, das ist nicht möglich. Dazu muss man zurückkommen, nochmals kommen, und das bedeutet unweigerlich mehr Risiken, weil klandestine Aktionen immer wieder durchzuführen, das geht vielleicht nicht bis zum Schluss. Denn mir geht es nicht darum, einfach nur etwas Symbolisches zu tun. Nur ein Feld dem Erdboden gleich zu machen, das bleibt symbolisch. Wenn man 10'000 Hektaren dem Erdboden gleichmacht, dann hingegen, ja dann hat das Konsequenzen. Das heisst, dass die Genossenschaft das Jahr darauf vielleicht das Saatgut wechselt für die landwirtschaftlichen Unternehmer, die dieses Produkt angebaut haben. Ich finde, das ist eine gute Frage: Wie kann man sich im Geheimen organisieren, damit nicht zu viele Risiken entstehen für die Leute, denn ich finde, es ist doch ziemlich einfach nachts zum Feld zu fahren, ohne Scheinwerfer, da zu parken, mit einer Gruppe kann man schnell ziemlich viel Schaden anrichten. Aber wenn man eine ganze Region ist, die die Kulturen zerstören will, die man loswerden will, dann ist das nicht banal. Da muss man viel nachdenken darüber, wie man vorgehen will, um nicht einfach etwas Symbolisches zu tun, damit man sich dazu bekennen kann, und damit man die Leute nicht gefährdet, die etwas tun, das klandestin oder halb-klandestin sein kann. Das ist eine offene Frage, um die Möglichkeiten für die Zukunft zu sehen.

Christophe : Für mich hängt diese Frage vom Kontext haben, das heisst, wenn wir es mit einem kommerziellen Anbau zu tun haben, der in der Region schon massiv verbreitet ist, ist das etwas anderes, als wenn es um Forschung geht, um Versuchsfelder, da finde ich, kann ein einzelner Sabotageakt schon ziemliche Auswirkungen haben auf das, was da vor sich geht. Das heisst, er spricht ein bisschen für sich. Ich bin aber auch ziemlich dafür, einer Aktion Sinn zu geben, ihr mit einem Kommuniké mehr Tiefe zu verleihen. Aber in gewissen Fällen ist das nicht unbedingt notwendig, zum Beispiel, wenn man die Forschung angreift. Das kann sogar zum Teil die Sicherheitsfragen erschweren, das kann dabei helfen, zu sehen, woher das kommt, aus welchem Umfeld die Aktion kommt, manchmal sieht man das dem Stil des Texts an... Ich bin aber nicht dafür, die Frage der Wirkung irgendwelchen Prinzipienfragen zu opfern, ob Geheimhaltung oder Sichtbarkeit zum Beispiel. Ich denke, das muss strategisch entschieden werden.

Camille : Was die Frage der Sicherheit angeht, die man sich bei direkten Aktionsformen (Sabotage, Zerstörungen,...) stellen kann, kann ich noch hinzufügen, dass die „*Faucheurs*“ einen rechtlichen Schutzapparat aufgebaut haben, der doch sehr verhält. Sie haben Anwälte, Juristen in der Organisation, die sich um die Leute kümmern, die vorgeladen, angeklagt, untersucht wurden. Das ist nicht bloss ein Detail: Die Leute erklären dir, dass es um die Gerichtsverhandlungen geht, aber dahinter stehen auch Mittel und Antworten auf diese Dinge. Das ist eine grosse Stärke der „*Faucheurs*“.

Christophe : In anderen Situationen ist mensch isolierter und das kann die Dinge ändern. Das bringt mich zur Frage, ob es nicht interessant wäre, politisch darauf hin zu arbeiten, diese Isolation zu durchbrechen, eine Meinung zu vertreten, die die direkte Aktion legitimiert, je nach der politischen Kultur, in der man sich befindet. In der Schweiz beispielsweise ist das nur sehr wenig präsent, es gibt eine sehr schwache Kultur der direkten Aktion und das beschäftigt uns sehr.

Also... ich bin Christophe, ich engagiere mich in Gentechfragen in der Schweiz und bin auch in libertären, autonomen Zusammenhängen aktiv. Mit einigen Leuten haben wir eine Infotour organisiert, die im radikalen Umfeld begonnen hat, aber versucht ein bisschen mehr Leute zu erreichen, um diese strategischen Fragen zu stellen oder auf die Geschichte dieses Kampfes zurückzukommen, um darüber nachzudenken, wie man handeln kann und über die Bewegungen und Aktionsformen.

Rémi : Kannst du den Schweizer Kontext erklären, welchen Status GVO bei euch haben?

Christophe : In der Schweiz besteht seit 2005 ein allgemeines Moratorium für den Anbau und Verkauf von transgenen GVO, das mit dem Gentech-Gesetz zusammenhängt. Dieses Moratorium wurde von einer Koalition unterstützt aus NGOs, Parteien, Vereinen und einer Bauerngewerkschaft, die sich zu einem Verein namens StopOGM zusammengeschlossen haben, der die Abstimmungskampagne getragen hat. Man muss wissen, dass wir in der Schweiz ein System der semi-direkten Demokratie haben, in dem es Initiativen und Referenden gibt. Das momentane Moratorium erlaubt die Forschung, was eine gewollte Strategie der Gentechgegner war, damit zur Gefährlichkeit der GVO geforscht

werden kann, doch der Staat hat das übernommen in Form eines öffentlichen Forschungsprogramms, das zwischen 2008 und 2013 durchgeführt wurde, und das zu Fragen gearbeitet hat wie zum Beispiel wie man die Einführung der GVO in der Schweiz vorbereiten kann, auf gesetzlicher und juristischer Ebene, aber auch wie man die Akzeptanz in der Bevölkerung steigern kann für eine Technologie, die sie nicht will.

Dabei haben sie zwischen 2008 und 2010 insbesondere Feldversuche mit transgenem Weizen gemacht, die von den offiziellen Gegnern wie *StopOGM* nur sehr schwach kritisiert wurden, gegen die es aber trotzdem mit diversen Aktionsformen Widerstand gab. Es gab eine lokale Bewegung in der Nachbarschaft eines der zwei Felder, das sich im städtischer Umgebung befand, in Pully nahe bei Lausanne, wo die Gegner (unter anderem) rechtliche Rekurse eingesetzt haben, um die Versuche ein Jahr lang zu verzögern, aber ohne sie verhindern zu können. Rund um das andere Feld, das sich in einem Vorort von Zürich befand, gab es keine solche lokale Bewegung aber eine klandestine Feldzerstörung im Juni 2008: Eine ziemlich grosse Aktion – im Schweizer Kontext, versteht sich – mit (gemäss den Medien) 35 verummten Personen, die am frühen Morgen gehandelt haben und die (nach einem Beschrieb, den ein gentechfreundlicher Forscher in Umlauf brachte) auf die Minute genau geplant zu sein schien. Mit dieser Aktion konnte ein Grossteil der Kulturen zerstört werden und die Teilnehmenden konnten flüchten.

Es handelte sich dabei um umzäunte Feldversuche, die von einer Institution durchgeführt wurden, die Agroscope heisst und so etwa das Pendant zur französischen INRA ist. Diese Aktion hatte eine grosse Wirkung und wird noch heute in der öffentlichen Debatte erwähnt. Sie wurde von den verschiedenen Institutionen, aber auch von *StopOGM* in einer Medienmitteilung verurteilt. Der Widerstand gegen diese Versuche hat auch während den zwei darauffolgenden Jahren angehalten, in denen mit den gleichen Kulturen weitergearbeitet wurde, es gab Velokarawanen durch die Schweiz (an denen ich auch teilgenommen habe), von einem Feld zum anderen, Bürgerpicknicks... Eine kleine Anekdote: Während einer Diskussion mit einem Forscher, der zum Picknick gekommen war, um mit den Gegner_innen zu diskutieren, wurde die Sabotage vom vorherigen Jahr erwähnt und alle Umstehenden begannen zu applaudieren. Das

zeigt, dass die klandestine Aktion von einem ziemlich breiten Publikum verstanden und geschätzt wurde. Während dieser zwei Jahre, 2009 und 2010, kam es zu Sabotageversuchen mit Herbiziden, mit Wurfgeschossen, ohne Eindringen aufs Feld, wie in den Mitteilungen zu lesen war, die sich anonym dazu bekannten. Die Sicherheitsvorkehrungen rund um die Felder waren aber auch extrem verschärft worden im Vergleich zum Vorjahr.

Nach 2010 und dem Ende dieser Feldversuche kam es zu einem gewissen Erschlaffen dieser losen Bewegung. Der Widerstand beschränkte sich darauf auf das Parlament und stützte sich auf die Resultate des Forschungsprogramms, das mit seiner sehr voreingenommenen Forschung natürlich überhaupt keine Gefahren gefunden hat. Wir haben das scharf kritisiert, insbesondere die soziologischen Studien, die Teil dieses von der Regierung in Auftrag gegebenen Programms waren, und die ganz klar sagten, dass es darum gehe, die Akzeptanz zu beeinflussen, die aber im Übrigen praktisch nicht kritisiert wurden. Inzwischen wird im Parlament gestützt auf diese Ergebnisse über eine mögliche Koexistenz von GVO und konventionellen Kulturen diskutiert. Die offiziellen Gegner verfolgen eine ziemlich schwammige Strategie, die sagt: „gegenüber dem Vorschlag, im Falle einer Legalisierung der GVO nach dem Ende des Moratoriums gewisse gentechfreie Zonen zu schaffen, sind wir für das Gegenteil: Dass die gesamte Schweiz eine gentechfreie Zone ist und dass man eine spezielle Bewilligung haben muss, wenn man in gewissen „Gentechzonen“ Kulturen bewilligen will.“ Das sagt „StopOGM“ und anstatt einer klaren Message, die „Stopp OGM [GVO]“ wäre, heisst das dann „wir verhandeln über die Bewilligungsbedingungen von GVO“. Wir finden das momentan wirklich tragisch.

Vor allem weil letztes Jahr ein neues Versuchsfeld eröffnet wurde, immer noch in der Nähe von Zürich, wo schon die früheren Versuche stattfanden, das noch geschützter ist und das den Wünschen der Wissenschaft zu entsprechen scheint – vor allem in der Schweiz, aber auch auf europäischer Ebene. Die Biotechforschung verlangt, dass der Staat gesicherte Felder einrichtet, und in der Schweiz hat sie im Frühling 2014 diesen Standort erhalten, der dauerhaft sein soll und nicht mehr an die Frage der Aufhebung des Moratoriums geknüpft ist. Bei seiner Einweihung gab es praktisch keine Proteste, der Schweizer Bauernverband – die grösste Gewerkschaft der

produktivistischen Bauern – war dort und sagte: „Wir sind momentan nicht für GVO, weil die Konsumenten sie nicht wollen, aber wenn die Forschung neue GVO findet, die von der Bevölkerung akzeptiert werden und die wirtschaftlich interessant sind für die Bauern, sind wir dafür.“ Eine Legitimierung dafür, dass diese öffentliche Forschung als Trojanisches Pferd eingesetzt wird, um für Akzeptanz in der Schweizer Bevölkerung zu sorgen.

Es gibt also eine neue Kampagne, die versucht, wieder Schritt für Schritt eine klare und globale Position aufzubauen, zum Thema Gentechnik, aber auch zur wissenschaftlichen Forschung, vor allem zur staatlichen Forschung, zur Rolle, die die technologischen Innovationen in der Erneuerung des Kapitalismus spielen. Als Resultat davon wurde Ende 2014 eine Broschüre publiziert, die „Das Feld der Kontrolle“³ heisst und die auf <https://infokiosques.net> heruntergeladen werden kann. Wir verwenden sie als Grundlage, um eine Infotour zu machen und Diskussionsveranstaltungen zu organisieren. Wir haben den Eindruck, dass die Leute wieder etwas erwachen, nachdem die Bewegung vier Jahre lang eingeschlafen war. Es gab wieder Demos [und Graffitis], vor allem am Aktionstag gegen Monsanto im Mai, an dem es in drei verschiedenen Städten Demos gab mit insgesamt 4'000 Personen – was nicht schlecht ist in einem sehr ruhigen Land, wo stark für sozialen Frieden gesorgt wird – und es gibt vermutlich auch eine Demo [am 22. August] beim neuen Versuchsfeld in Zürich.

Wir stellen uns viele Fragen zur Dynamik dieser Bewegung und bei der Infotour versuchen wir, über die Selbstorganisation in diesen Kämpfen zu sprechen und die Delegation zu kritisieren, die in NGO- und Politikreisen stattfindet, an eine Repräsentations- und Lobbystruktur, die diesen Kampf dominiert. Wir versuchen auch über die Notwendigkeit von direkten Aktionen zu sprechen und über die Kräfteverhältnisse und Ansatzpunkte ausserhalb des Parlaments nachzudenken. Voilà, da stehen wir momentan.

Rémi : Ausser der Sabotage des Versuchsfelds, von der du uns erzählt hast, gab es in der Schweiz keine breitere

3 *Eine Textsammlung gegen Gentechnik-Forschung und jegliche Herrschaft*, mit einem Überblick über die bisherige Bewegung in der Schweiz und die Entwicklungen im Bereich der Gentechnik, mit Gedanken zum Thema Wissenschaft und Forschung und allgemein zur die Frage der Technologie. <https://infokiosques.net/spip.php?article1173>

Zerstörungsbewegung? Gehört das nicht zur kollektiven Praxis, zum Vorstellbaren?

Christophe : Es gehört ganz klar nicht nur Praxis. In der Umweltschutzbewegung gibt es einige Ideen, die aus Frankreich kommen, José Bové kennt man aus den Medien, im NGO-Umfeld kennt man die „*Faucheurs Volontaires*“ ein bisschen. Vor einiger Zeit, 2008 oder 2009, haben einige Libouban eingeladen, einer [von den „*Faucheurs*“], der von gewaltfreier direkter Aktion spricht und ziemlich pazifistisch drauf ist, im Sinne eines Bürgerrechtlers, ein Ghandist; und eine kleine linksradikale Partei hat angekündigt, einen Zerstörungs-Workshop organisieren zu wollen, aber ich glaube, der fand gar nie statt. Ich glaube, die Leute in der Schweiz glauben stark an den Rechtsweg und haben schnell Angst, nicht mehr in der Legalität zu sein.

Rémi : Gibt es ausser *StopOGM*, die sich als offizielle und legitime Gesprächspartner präsentieren, nicht auch noch ein Netz von Organisationen... wie positioniert sich beispielsweise Via Campesina in der Schweiz in Bezug auf das Ende des Moratoriums und die weiteren Perspektiven?

Christophe : Das Schweizer Mitglied bei Via Campesina ist die Gewerkschaft Uniterre. Sie sind momentan daran, Werbung für eine Volksinitiative zu machen, die das Prinzip der Ernährungssouveränität gesetzlich festschreiben will [wozu auch ein Gentechverbot gehört]. Volksinitiativen sind Vorschläge für Gesetzesänderungen oder neue Gesetze, für die 100'000 Unterschriften gesammelt werden müssen in einem Land mit 8 Millionen Einwohner_innen, und wenn man das schafft, dann stimmt die ganze Bevölkerung – alle Erwachsenen mit Schweizer Pass, genauer gesagt – über diese Frage ab. Mit der Möglichkeit, dass die Regierung einen Gegenvorschlag machen kann. Darauf gibt es eine Kampagne in den Medien, in der die eingesetzten Mittel oft sehr ungleich sind in dieser von Geld regierten Welt, und nur sehr wenige Initiativen werden wirklich angenommen. Oft investieren die verschiedenen Verbände und Organisationen viel Energie, vor allem bei der Unterschriftensammlung, um dann die Abstimmung zu verlieren, aber nicht immer. Und wenn die Initiativen durchkommen, dann werden sie manchmal später durch neue parlamentarische Manöver umschifft.

Camille : Das ist interessant, denn ich sehe da Gemeinsamkeiten mit dem, was in Frankreich momentan geschieht. Die „*Faucheurs*“ hatten

immer ein starkes Argument, das einfach von einer Umfrage in der Bevölkerung kam, ein Referendum war nicht nötig. Die „*Faucheurs*“ sagten: „70 % der Bevölkerung stehen unserem Anliegen und unserem Kampf positiv gegenüber. Das heisst, 70 % der französischen Bevölkerung möchten keine GVO, weder in ihren Tellern noch auf ihren Feldern.“ Das ermöglichte es, die Energie aufrechtzuerhalten, sich immer wieder zu sagen: „Wir sind legitim, wir setzen uns für das Gemeinwohl ein.“ Das erinnert mich ein bisschen an diese Referendumsgeschichte, weil ich glaube, das wäre gar nicht nötig gewesen, um die Energie zu finden und zur Tat schreiten könnte. Eine kleine Umfrage und schon reicht das, um das den Leuten zu sagen und Energie zu verleihen für direkte Aktionen.

Christophe : Mmh... Oft verteidigen die Bewegungen die Unterschriftensammlungen und Abstimmungskämpfe als eine Art und Weise, eine Debatte auszulösen, ein Thema auf den Tisch zu bringen, insbesondere indem man mit den Leuten direkt diskutiert und später auch in den Medien. Was meiner Meinung nach den Bewegungen auch schaden kann, je nachdem wie viele Mittel von den Gegnern eingesetzt werden. Und es sorgt dafür, dass die Leute an einen gesellschaftlichen Wandel durch rechtliche Mittel glauben, was nicht sehr mobilisierend wirkt für alles ausserhalb dieses Prozesses. Wenn man in Kräfteverhältnissen denkt, ist das ziemlich problematisch, das macht es ziemlich schwierig. In der Schweiz zum Beispiel verteidigt *StopOGM* seine strategischen Entscheidungen damit, dass es in der Schweiz viele Leute gebe, die ein Interesse an einem Widerstand gegen Gentech haben, vor allem weil die Landwirtschaft noch kleinflächig ist und eine Koexistenz einzuführen zu kompliziert und zu teuer wäre, und so machen sie ihre politische Rechnung, dass das Gleichgewicht der Interessen im Parlament das gleiche bleiben wird und zwar für ein Gentechverbot. Was sich aber ändern könnte, zum Beispiel wenn der Bauernverband seine Meinung ändert. Das ist ein bisschen ein Balanceakt. Momentan positionieren sich die grossen Konsumentenschutzorganisationen und die Grossverteiler gegen den Vertrieb von GVO.

Da fragt man sich also: Wie handeln in so einem Kontext, mit diesen Akteuren und Diskussionen? Wir finden es sehr wichtig, die Kritik auf die Wissenschaft und Forschung auszurichten, weil damit wird momentan gekämpft, das ist, was von der Gegenseite als Mittel eingesetzt wird, vor allem um die Domination der Herrschenden in

landwirtschaftlichen Fragen weiter auszuweiten. Im schweizerischen Kontext ist das sehr wichtig, denn die wissenschaftliche Forschung ist ein bisschen wie Gold für die Schweiz, es ist die Hauptressource der Schweiz, die weder Schwerindustrie, noch Kolonien, noch Ex-Kolonien, noch Rohstoffe hat. Der Wohlstand des Landes hängt von der Forschung und der Innovation ab, zumindest sagen das alle Parteien, da sind sich alle einig. Und in legalistischen Widerstandsbewegungen scheint es unmöglich, eine Position zu vertreten, die gegen die wissenschaftliche Forschung ist oder ihr Grenzen setzen möchte, deshalb erlaubt das aktuelle Moratorium auch die Forschung. Unserer Meinung nach war das politische Kalkül, damit das Moratorium durchkam. Wir finden, dass man die Rolle der wissenschaftlichen Forschung ansprechen muss, die Rolle von Forschungsanstalten wie Agroscope, die bei den Bauern über eine grosse Legitimität verfügen, für die sie eine wichtige Hilfe sind, agronomisch und technisch. Ihre Experten- und Autoritätsposition ist wirklich eine Möglichkeit für die Verbreitung von biotechnologischen Methoden, die die agronomische Forschung immer mehr dominieren.

Rémi : Im Hinblick auf den Platz, den die Schweiz weltweit einnimmt, gibt es auch Analysen der Überschneidungen zwischen den Finanzmärkten, den Multis und dem Einfluss, den das auf den Kontext, den du soeben beschrieben hast, haben kann? Versucht ihr zu beobachten, wie der Kapitalismus funktioniert...

Christophe : Nun, in der Schweiz gibt es Syngenta, mit Sitz in Basel, weltweit grösster Pestizidproduzent und einer der Marktführer im Gentechbereich und es ist klar, dass die einen grossen Einfluss haben, vor allem durch Lobbying. Es haben auch viele Multis ihren Sitz in der Schweiz, Rohstoffhändler, Spekulationsfonds, Banken... und dazu kommt auch die Frage der Steuerflucht und der Geldwäsche. Das hat natürlich ein grosses ökonomisches und politisches Gewicht in der Schweiz. Der Sitz von Monsanto für Europa und den Nahen Osten befindet sich zum Beispiel in Morges, in der Nähe von Lausanne, und bezahlt 0 % Steuern während 10 Jahren. Die aktuelle Kampagne versuchen wir auf den Aspekt auszurichten, dass die Schweiz ein „Zentrum der wissenschaftlichen Forschung“ ist, insbesondere mit diesem gesicherten Versuchsstandort zu einem Zeitpunkt, wo es in Europa immer weniger Orte für Feldversuche gibt. Es gibt fast keine mehr, ausser in Spanien, Tschechien, Schweden und einigen anderen Ländern⁴. In

diesem Zusammenhang versuchen wir vor allem darüber zu sprechen, dass wenn man diese Forschung in der Schweiz angreift, das eine Art von Solidarität mit den Bewegungen im restlichen Europa ist, um den Druck aufrecht zu erhalten, der daraus entstand, dass diese Forschungsstandorte in sehr vielen Ländern massiv sabotiert wurden.

Rémi : Ich frage mich: Da scheint ziemlich viel Arbeit notwendig zu sein, um eine Art von öffentlicher Meinung zurück zu erobern und von da aus an die Möglichkeit grosser Aktionen mit der Bevölkerung denken zu können, eine Energie, die man mehr ins Aufbauen von Zusammenhängen von Leuten, die sich verstehen, stecken sollte... Es bräuchte eine riesige pädagogische Arbeit, um zu sagen, dass der Zeitpunkt gekommen ist, den Kampf in diesem Bereich wieder aufzunehmen, aber schliesslich denke ich, wenn man Adressen hat, könnte man sich Momente vorstellen, globalere Formen direkter Aktion zu finden. Die Schweiz liegt zwischen Frankreich, Italien und Deutschland, man könnte sich vorstellen, diese Kräfte ein bisschen mobilisieren zu können, um diese Unternehmen oder Versuche ein bisschen „breiter“ angreifen zu können. Diese Frage stelle ich mir manchmal: Die Zeit, die man braucht, um die öffentliche Meinung zu verändern, während man auch einfach autonome Aktionsformen wählen könnte.

Camille : Ich muss da an eine Broschüre denken, die «*SHAC attack*» heisst.⁵ Es geht um eine Erfahrung in England von einem antispezistischen Kollektiv, das ein Labor angriff, das Tierversuche machte. Das Labor war absolut unverwundbar, es war unmöglich, Druck aufzubauen. Die Leute haben Taktiken und Strategien ausgearbeitet, um die Entscheidungsträger zu Hause aufzusuchen, in ihre Häuser einzudringen... nur schon zu wissen, wo sie wohnen, ihre Adresse zu kennen und dann beginnen, direkt Druck auf diese Personen auszuüben und nicht auf ein Unternehmen, eine Institution oder etwas anderes, das eine weniger menschliche Fort hat.

Christophe : Sie gingen noch weiter, das heisst, sie haben die Strategie, auf alle Partner des Labors Druck auszuüben, vor allem auch auf diejenigen, die es finanzieren.

- 4 Liste der Anträge auf Genehmigung in Europa:
http://gmoinfo.jrc.ec.europa.eu/gmp_browse.aspx
- 5 <https://infokiosques.net/spip.php?article1037>

Camille : Das ist eine Strategie, die mich wirklich angesprochen hat, etwas Effizientes, das Resultate bringen kann. Mit einer interessanteren Auswirkung als wenn man einfach den Sitz von Monsanto blockiert und sie einen Tag lang am Arbeiten hindert, was uns schon sehr viel Energie gekostet hat.

Christophe : Ähm, ich glaube nicht, dass das weniger Energie bräuchte, bei weitem nicht! In der jetzigen Situation, wo wir versuchen „Pädagogie“ zu machen, wie du sagst, oder auf jeden Fall die Leute auf regionaler Ebene zum Nachdenken anzuregen, sind wir von einer Lage ausgegangen, in der wir ein bisschen das Gefühl hatten, allein auf weiter Flur zu sein. Und wir haben nicht den Eindruck, dass wir sicher sein können, dass irgendetwas passiert, wirklich nicht. Wir stellen uns also die Frage, welche verschiedenen Strategien möglich sind, auch angesichts der krassen Verschärfung der Sicherheitsmassnahmen, es hat jetzt rund um die Uhr eine Wachperson mit Hund und einem Alarmknopf am Handgelenk, Bewegungsmelder an den Gittern, Kameras, ein doppeltes Gitter mit Stacheldraht – die sichtbaren Sicherheitsvorkehrungen sind schon ein echtes Hindernis.

Rémi : Wenn wir 500 oder 2000 sind, erscheint mir das nicht unüberwindbar...

Camille : In einer Viertelstunde reissen wir das Ding! (Lachen)

Aktionen der "Faucheurs" 2014-2015

Auszüge aus dem Artikel «La mobilisation des Faucheurs s'intensifie» (Die Mobilisierung der Faucheurs wird stärker) von Christophe Noisette, infogm.org, April 2015:

(...) Die Aktionen des zivilen Ungehorsams, mit denen die Faucheurs volontaires gegen Sonnenblumen und Raps kämpfen, die mittels Mutagenese resistent gegen Herbizide gemacht wurden, gehen weiter. Für sie weisen diese «versteckten GVO» genau die gleichen Nachteile und Schwächen auf wie transgene Pflanzen.

Auch wenn die Technik ändert, mit der ins Genom eingegriffen wird, so bleibt das Ziel dasselbe: Pflanzen zu schaffen, die resistent gegen Herbizide sind. Die Gegner*innen sind der Ansicht, dieses Ziel sei nicht von Interesse in einem landwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext, in dem nach einer Reduzierung der chemischen Hilfsmittel gestrebt wird. Dem widerspricht das «Centre technique interprofessionnel des oléagineux et du chanvre (Cetiom)» (Interprofessionelles Fachzentrum für Ölsaaten und Hanf): In einer Medienmitteilung schreibt es, «die zerstörten Versuche entsprechen vollumfänglich den Zielen des Plan Ecophyto, der darauf abzielt, den Einsatz von phytosanitären Produkten zu reduzieren und sinnvoller zu gestalten. Diese Versuche erlaubten es auch, neue Techniken zur Unkrautkontrolle, wie den Einsatz von mechanischer Unkrautvernichtung, zu testen.» André Merrien, Studien- und Forschungsdirektor des Cetiom, bekräftigt, dass dank dieser mutierten Rapspflanzen zehnmal weniger Herbizide eingesetzt werden könnten.

Interessanterweise werden immer die gleichen Argumente vorgebracht, um jede neue «technologische Innovation» zu rechtfertigen. Schon die genmanipulierten Pflanzen, die resistent sind gegen Roundup, hätten den Einsatz von Besprühungen reduzieren sollen. Die Realität auf dem amerikanischen Kontinent sieht jedoch anders aus: Die Menge versprühter Herbizide steigt weiter an, genauso wie die Anzahl Unkräuter, die gegen Glyphosat «resistent» geworden sind.

Am 4. April 2015 haben die Faucheurs volontaires in La Pouëze (zwischen Angers und Segré) im Département Maine-et-Loire eine Versuchsparzelle von einem Hektar Rapspflanzen zerstört, die durch Mutagenese herbizidresistent gemacht worden sind. Diese Parzelle wurde vom «Groupe d'Étude et de contrôle des Variétés et des Semences (GEVES)» (Verband für Sortenprüfung und Saatgut) genutzt, der zuständig ist für das Aufnehmen neuer kommerzieller Varietäten in den Katalog des zugelassenen Saatguts. (...)

Im Juni 2014 hatten Aktivist*innen geplant, in der Gemeinde Ox im Département Haute Garonne gegen Raps-Vorzeigefelder zu demonstrieren. Weil Gendarmen vor Ort waren, wurde die Aktion jedoch abgebrochen. Daneben waren auch Aktivist*innen der FDSEA [Departementsverbände der konservativen Landwirtschaftsgewerkschaften] gekommen, was nicht überraschend zu verbalen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Lagern führte: Auf der einen Seite wurden die mutierten Pflanzen als «wissenschaftsgläubige Flucht nach vorne» angesehen, mit der die Herausforderung der Ernährung der Weltbevölkerung nicht gemeistert werden kann; auf der anderen wurde argumentiert, ohne «dieses Saatgut, das auf der Höhe des Fortschritts ist» verliere die französische Landwirtschaft an Wettbewerbsfähigkeit und «die amerikanischen oder asiatischen Landwirt*innen werden zu den Herrscher*innen über die weltweite Ernährung».

Die Faucheurs hatten aber noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. Am Sonntag 15. Juni kehrten sie nach Ox zurück und «neutralisierten neun Parzellen von genmanipuliertem Raps, um gegen Herbizide zu protestieren, die üblicherweise für Getreide verwendet werden». Sie forderten weiterhin, dass «für diese versteckten GVO die gleichen Bedingungen gelten wie für diejenigen, die durch Transgenese hergestellt werden.» Sie riefen die Landwirt*innen dazu auf, «den wissenschaftlichen Trugbildern nicht zu verfallen, welche die Reaktionsfähigkeit der Natur ausser Acht lassen, die sich anpassen und systematisch Resistenzen gegen Pestizide (Herbizide, Fungizide, Insektizide, Antibiotika ...) entwickeln kann.» Für die Faucheurs können nur «gute landwirtschaftliche Praktiken das Unkraut und die Schädlinge langfristig auf einem akzeptablen Niveau halten.»

Doch es war kein Dialog möglich: Am 30. Juni 2014 sagte der Landwirtschaftsminister Stéphane Le Foll auf RTL [einem

französischen Fernsehsender] einmal mehr: «Es gibt keine versteckten GVO: Es handelt sich um Genmutationen, ohne dass zusätzliche Gene eingeschleust werden.» Keine eingeschleusten Gene, da sind sich alle einig, aber «versteckte GVO», denn selbst die europäische Richtlinie 2001/18 besagt, dass die Mutagenese GVO hervorbringt.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Mai 2014 wurde in Savarit bei Surgères, in Charente Maritime, etwas mehr als ein Hektar mutierter Raps zerstört. Es handelte sich um einen anderen vom Cetiom betriebenen Versuchsstandort, wo am 20. Mai ein Feldbesuch stattfinden sollte. In seiner Medienmitteilung unterstreicht das Cetiom, dass diese Versuche sich in die «Agro-Ökologie» einschreiben: «Indem die Rapskulturen mit einem Zwischenfruchtanbau von Hülsenfrüchten kombiniert wurden, arbeitete das Cetiom darauf hin, den Einfluss der klimatischen Bedingungen zu begrenzen (...) und den Einsatz von Pestiziden zu reduzieren.» So, fährt es fort, «hilft [die Mutagenese] sowohl der biologischen als auch der konventionellen Landwirtschaft.» Diese Mitteilung ist schockierend: Die biologische Landwirtschaft verbietet die Verwendung von synthetischen Herbiziden. Diese Rapspflanzen sind jedoch genetisch modifiziert, um genau gegen diese verbotenen Herbizide resistent zu sein. Und wenn die Zusammenführung von Kulturen und der Zwischenfruchtanbau tatsächlich interessante technische Lösungen sind, benötigen sie keineswegs den Einsatz von Herbiziden, wie es das Cetiom selbst gezeigt hat. (...)

Am 2. April 2014 haben die Faucheurs Volontaires in Fontenoy-sur-Moselle, im Departement Meurthe-et-Moselle eine Versuchsplattform für herbizidresistenten Raps «neutralisiert». Ihrer Ansicht nach dienten diese Feldversuche dem Cetiom dazu, diese Technik unter den Landwirt*innen «zu verbreiten». Das Cetiom hat diese Aktion als «blind, unverständlich und inakzeptabel» bezeichnet. Es bekräftigt: «Diese Technik hilft der biologischen wie der konventionellen Landwirtschaft. Sie wird seit über 50 Jahren angewandt und wurde weitgehend von der öffentlich finanzierten Forschung wie beispielsweise dem Inra [französisches Institut für landwirtschaftliche Forschung] entwickelt.» Auch wenn diese Technik seit 50 Jahren besteht, so werden die mutierten, herbizidresistenten Sorten erst seit Kurzem großflächig angebaut.

Auszüge aus dem Artikel «Des cultures de maïs OGM MON810 planent sur le Conseil d'Etat... les Faucheurs les neutralisent» (Kulturen von genmanipuliertem MON810 Mais schweben über dem Conseil d'Etat ... die Faucheurs neutralisieren sie) von Christophe Noisette und Pauline Verrière, infogm.org, Mai 2014:

Am Mittwoch 30. April 2014 hat sich der Conseil d'État mit dem Rekurs der Association Générale des Producteurs de Maïs (AGPM) [Verband der Maisproduzent*innen] gegen den Ministerbeschluss, der den Anbau von MON810-Mais verbietet, beschäftigt. Während der Anhörung haben zwei Landwirt*innen zugegeben, diesen Mais ausgesät zu haben. Am Freitag 2. Mai 2014 gegen 11 Uhr haben die Faucheurs volontaires eine dieser Parzellen teilweise «neutralisiert». (...)

Die Faucheurs haben uns erklärt, sie wüssten noch von anderen Aussaaten. Diese Information wurde von staatlicher Seite bestätigt. Der Conseil d'État würde diese Kulturen wieder legal machen, wenn er den Ministerbeschluss suspendieren würde... und das Ministerium müsste das Register der Parzellen, auf denen genmanipulierte Pflanzen angebaut werden, veröffentlichen. «Wenn die Möglichkeit GV-Pflanzen anzubauen entgegen dem Willen der Bürger*innen und einer sehr grossen Zahl von Landwirt*innen wieder geöffnet wird, würde sich das Kollektiv der «Faucheuses und Faucheurs volontaires» ungern, aber entschieden wieder auf den Weg zu den transgenen Maisfeldern machen»... Und wenn der Conseil d'État den Ministerbeschluss nicht suspendiert, werden die Faucheurs darüber wachen, dass der Staat seine Verantwortung wahrnimmt: «Die «Faucheuses und Faucheurs Volontaires» werden noch vor der Blütezeit handeln, egal über welchen rechtlichen Status diese Kulturen verfügen», schreiben sie.

Greenpeace, anwesend vor Ort, «fordert die Regierung auf, dieses Feld zu neutralisieren und die Bürger*innen vor der von GVO ausgehenden Gefahr zu schützen.» Die Faucheurs, die Confédération paysanne und Greenpeace haben an das Landwirtschaftsministerium geschrieben, um es auf die Existenz einer MON810-Aussaate aufmerksam zu machen. Die Vereine verlangten die Zerstörung dieses Feldes. Nach dem Ausbleiben einer behördlichen Antwort haben die Vereine schliesslich entschieden, diese illegale Kultur öffentlich zu denunzieren.

Einige kritische Überlegungen

Ohne allzu sehr auf die Kritik zurückkommen zu wollen, die schon anderweitig formuliert wurde, sollen hier einige Anmerkungen gemacht werden zu einem Text, dessen Lektüre euch wärmstens ans Herz gelegt wird. Dies, um die Kritik von Camille und Rémi mit einigen Aspekten zu komplettieren, welche die beiden nur wenig ansprechen.

Im Kapitel «L'insoumission possible» (Der mögliche Ungehorsam) des Buches «La liberté dans le coma» (Die Freiheit im Koma) zitieren die Autor*innen der Groupe Marcuse den Kampf gegen GVO als schlechtes Beispiel, als Gegenteil des Ungehorsams, den sie wünschen.

«Die Idee von Angriffen oder von Verteidigung gegen die Dispositive, die in Frage gestellt werden, wurde leider von Expert*innen der Widerstands konfisziert. Es ist inzwischen unmöglich geworden, von Ungehorsam zu sprechen, ohne an die Faucheurs Volontaires und die politische Strategie von José Bové zu denken, die darin bestand, das kritische Potenzial der Sabotage von transgenen Kulturen zu entschärfen, um das Agitieren auf diesem Gebiet gegen eine politische Karriere einzutauschen. (...) Die Formen des Widerstands gegen die neuen Technologien wurden dadurch kompromittiert.»

Die Groupe Marcuse spricht von der «Beerdigung des Kampfes gegen die Gentechnik» und bezieht sich dabei auf den «Aufruf der Faucheurs Volontaires», der sich für die «Grundlagenforschung» – aber nur unter gewissen Bedingungen – ausspricht, und auf die Entscheidung, «die Sabotagepraxis auf die Freisetzungsversuche zu beschränken» (und diese nicht mehr Sabotage, sondern fauchage, Mähen, zu nennen).

1 Groupe Marcuse, *La liberté dans le coma. Essai sur l'identification électronique et les motifs de s'y opposer*, éd. La Lenteur, 2012, pp.185-199: *Le mouvement des "faucheurs volontaires" et autres dévoiements de la désobéissance civile*

Es ist zudem von «Ungehorsam, der den Staat zu 99 % respektiert» die Rede oder ganz allgemein von der Verteidigung des Staates, was sich bei den Faucheurs Volontaires in einem Diskurs ausdrückt, der sich nur selektiv gegen Multis wendet, in der Beweihräucherung der öffentlich finanzierten Forschung, in der Umbenennung des zivilen Ungehorsams in «bürgerlichen Ungehorsam», der als eine «Forderung nach Recht» und nicht wie eine Kritik an der Autorität verstanden wird, und in der Forderung nach einer Rückverfolgbarkeit der Lebensmittelproduktion unter staatlicher Kontrolle. Dies alles führt zusammen mit einer Strategie, welche die Medienwirksamkeit in den Vordergrund stellt und den Diskurs so weit wie möglich vereinfacht, zu einer immer stärkeren Entmachtung der einzelnen Aktivist*innen.

Auch das Buch «Pour la désobéissance civique» (Für einen bürgerlichen Ungehorsam) von Gilles Luneau und José Bové wird an den Pranger gestellt: «All dies lässt letztendlich einen eher unangenehmen Eindruck zurück: denjenigen einer Dressur zum Ungehorsam, die von der gewaltlosen Bürger*innenbewegung erfunden worden ist, welche dabei die Neutralisierung des Widerstands gegen transgene Pflanzen als Modell genommen hat. Es geht darum, die Aktionen zu organisieren und zu reglementieren, um jegliche Abweichung zu verhindern.»

Weitere Texte formulieren eine Kritik, die in eine ähnliche Richtung geht: die Bücher von René Riesel, die im Verlag «l'Encyclopédie des Nuisances» erschienen sind (in guten Buchhandlungen und Bibliotheken erhältlich), oder die Broschüren «OGM: fin de partie» und «Des organismes génétiquement modifiés et du citoyen» des Kollektivs «Quelques ennemis du meilleur des mondes», oder aber «Textes et documents choisis pour instruire le public et ceux qui font métier de l'informer sur la deuxième campagne contre le génie génétique, août 1999-avril 2002» (in guten Infoläden erhältlich).

Damit alle ihren kritischen Geist schärfen und ihren eigenen Weg finden!

" Ich werde also von drei Zerstörungen erzählen, die ich erlebt habe, und die nicht gleich herausgekommen sind. Um ein bisschen zu zeigen, dass es so und so und so gehen konnte... "

